



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Petrusagen. 1.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Die Petrusfagen.

### 1.

Die ewige Stadt feiert in diesen Tagen wieder eines der großen kirchlichen Feste, wie sie unter dem Pontificat Giovanni Mastais nicht mehr ungewöhnlich sind. Sei es, daß die Persönlichkeit des Papstes der Entfaltung all der äußeren Herrlichkeiten der Kirche besonders geneigt ist, sei es, daß ihm die Zeiten darnach angethan scheinen, die Schaar der getreuen Bischöfe in kürzeren Zwischenräumen um die erschütterte Kathedra Petri zu versammeln und zugleich die ungläubige Welt durch die Beweise ungebrochener Lebenskraft der Kirche zu beschämen, genug, je lauter der Zweifel sich äußert, ob nach Pius dem Neunten überhaupt wieder ein Papst in der bisherigen Weise im Vatican herrschen werde, um so glanzvoller gestalten sich die Tage der dem Ende sich zu neigenden Institution. Es will Abend werden, aber glänzende Strahlen versendet die Sonne noch einmal über den Erdkreis. Und was wollen alle jene kleinen Leiden des irdischen Daseins, die Nothe der päpstlichen Kassen, die Almosen sammlungen unter den Gläubigen, die Räuber, welche den reisenden Bischöfen die Koffer leeren, der Spott der civilisirten Welt über die Sätze des Syllabus, die lauernden Garibaldianer an der Grenze, was will das Alles bedeuten gegen jene erhabenen Momente, in welchen die Träger der Kirche das Gefühl ihrer unzerreißbaren Einheit erneuern und sich gegenseitig in dem Bewußtsein stärken, was die Kirche — einmal gewesen ist!

Diesmal freilich gilt es ein Fest zu feiern, das kein Papst unter keinen Umständen versäumen konnte. Es gilt dem Apostelfürsten, der den römischen Primat geschaffen hat, es gilt der Institution des Papstthums selbst. Wie vor 13 Jahren die Feier des Dogma von der unbefleckten Empfängniß dogmatisch und hierarchisch den Schlüsselstein in das Gebäude einfügte, so kehrt jetzt die Erinnerung zu der Grundsteinlegung desselben zurück. Das Märtyrerblut, mit dem der Boden der Welthauptstadt gedüngt wurde, und aus welchem der Nie-

senbaum der Kirche erwuchs, ist der Gegenstand dieser neuesten Gedächtnißfeier. Achtzehn Jahrhunderte sind es, daß Petrus, der Apostelfürst, von den Senkern des römischen Imperators zum Richtplatz geschleppt wurde, achtzehn Jahrhunderte, daß der mit der Gewalt der Schlüssel ausgerüstete Apostel die ununterbrochene Succession der Bischöfe eingesetzt hat: es gilt das Geburtsfest des Papstthums.

Nun scheint es wohl indiscret, bei einer so ehrwürdigen Geburtstagsfeier den nüchternen Rechner zu machen, den Geburtschein prüfen, die Register durchsuchen zu wollen, aber es liegt nun einmal in unserer vom Syllabus in ihrer ganzen Gottlosigkeit charakterisirten Zeit, auch den ältesten und heiligsten Ueberlieferungen bis auf den Grund zu gehen und nichts gelten zu lassen, was nicht Stand hält im Feuer einer unerbittlichen Kritik. Und dann handelt es sich nicht darum, erst jetzt die Acten zu revidiren und an eine bis heute intact gebliebene Tradition zu rühren. Es genügt vielmehr, das Gedächtniß an Untersuchungen aufzufrischen, die längst gemacht und zu ihrem Abschlusse gelangt sind, Untersuchungen, welche, wie in so manchen anderen Fällen, in ein Gewebe von mehr oder minder absichtvoll dichtender Sage aufgelöst haben, was lange als unbezweifelte Geschichtswahrheit gegolten hatte. Allgemein bekannt ist, daß die Schenkung Konstantins, auf welche die Päpste ihre weltliche Herrschaft zurückführten, nichts als eine Erdichtung ist; das braucht längst nicht mehr nachgewiesen zu werden. Aber auch sofern es auf den Episcopat des Petrus zurückgeführt wird, beruht das Papstthum auf einer Fiction, auf einer Sage, die zwar früh entstanden ist, früh eine entscheidende Bedeutung erlangt und mit merkwürdiger Zähigkeit sich ausgebildet hat, — aber auf einer Sage. Petrus ist nicht Bischof in Rom gewesen, er hat hier nicht den Märtyrertod erlitten, er ist ohne Zweifel niemals in Rom gewesen — auch diese Sätze sind von der wissenschaftlichen Forschung zur höchsten Evidenz erhoben worden \*).

Der Widerspruch gegen die kirchliche Annahme von einem Aufenthalt des Apostel Petrus in Rom ist nicht neu. Schon im Mittelalter wurde die Sage von Waldensern und andern Gegnern der päpstlichen Hierarchie verworfen, und seit der Reformation hat eine fortlaufende Reihe protestantischer Forscher eifrig die Spuren verfolgt, die in der ältesten Literatur gegen die Sage aufzufinden sind. Freilich war es in dieser Zeit vorzugsweise nur ein kirchliches und polemisches Interesse, das der Bestreitung der römischen Tradition zu Grund lag. Man suchte dem Papstthum alles zu entziehen, worauf es seine Ansprüche

\*) Zum Folgenden vgl. man besonders Baur, der Apostel Paulus und das Christenthum der drei ersten Jahrhunderte. Schwegler, das nachapostolische Zeitalter. Zeller, die Apostelgeschichte, die Werke von Schliemann und Hilgenfeld über die Clementinen. Daß A. v. Neumont in seiner Geschichte der Stadt Rom, Bd. I., 355 ff., die Sage als historisch nimmt, kann nicht überraschen.

gründete, und glaubte es am wirksamsten zu bekämpfen, wenn man an seinen Ursprüngen rüttelte. Und eben dies bewog dann wieder andere protestantische Gelehrte, um nicht den Schein der Parteilichkeit auf sich zu laden, der römischen Tradition in diesem Punkt, wo es sich zugleich um die hervorragende Stellung eines gemeinsam verehrten Urapostels handelte, so viel als möglich nachzusehen. Erst in neuerer Zeit ist man mit einem rein historischen Interesse an die Sage herangetreten. Hauptsächlich durch die Untersuchungen der tübinger Schule ist der enge Zusammenhang, in welchem die Petrusagen mit der ganzen Entwicklung des nachapostolischen Christenthums stehen, ans Licht gezogen und für die eigentlichen Motive ihrer Entstehung und Ausbildung das Verständniß gewonnen worden. Mit der Einsicht in die Motive der Sage sanken aber die letzten Stützen für ihre Glaubwürdigkeit. Das katholische Lager selbst kam in Verwirrung und sah sich auf einzelnen Punkten zur Capitulation genöthigt.

Andererseits stellte sich jetzt heraus, daß die Petrusage viel tiefer in die Entwicklung des ältesten Christenthums, in die Gesamtheit der Traditionen, die auch dem Protestanten ehrwürdig waren, und selbst in die Bildung der kanonischen Literatur eingriff, als man bisher geahnt hatte, und die Folge war, daß nun auch die protestantische Orthodogie mit verstärktem Eifer sich der gefährdeten Basis der römischen Prätensionen annahm. Es kam vor, daß während ein katholischer Schriftsteller offen bekannte, es könne einem Protestanten nicht verargt werden, wenn er den Aufenthalt des Petrus zu Rom, mit allem was daran hängt, für ein aus den Apokryphen geschöpftes Märchen halte, andererseits ein bekannter protestantischer Kirchenhistoriker, katholischer als der Katholik erklärte: nur eine partiische Polemik habe einige Protestanten veranlassen können, die Sache läugnen zu wollen. Auch auf diesem Punkt behauptete sich die Solidarität der Orthodogie und erwies das Wort von Strauß sich als wahr, daß heute die Orthodoxen beider Confessionen einander näher stehen, als die Orthodoxen und die Freisinnigen innerhalb derselben Confession. Daraus erklärt es sich zugleich, daß auch unter den Protestanten noch so wenig die Kenntniß davon verbreitet ist, was in diesem Complex von Ueberlieferungen Geschichte und was Sage ist. Auch der Protestant nimmt gewöhnlich, weil er es nicht anders gehört hat, auf Treu und Glauben an, daß Petrus, mit Paulus zusammen, wo nicht der Stifter der römischen Gemeinde gewesen ist, doch wie dieser den Märtyrertod in Rom erlitten hat. Ist doch der Papst nichts Anderes als der Nachfolger Petri. Ist doch die prachtvolle Basilica über den Gebeinen des Petrus errichtet, die zu diesem Zweck Konstantin aus den Katakomben herbeischaffen ließ. Und in der Haupttribüne der Kirche steht, eingeschlossen von einer geschmacklosen Decoration Berninis, noch der alte hölzerne Bischofsstuhl des Apostels. Und auf jener Höhe steht eine zweite Kirche an der Stätte, da der Apostel den Kreuzestod erlitt. Und in einer dritten werden noch

die Ketten aufbewahrt, die derselbe in Rom getragen hat, auf wunderbare Weise zusammengewachsen mit denen, die er im Gefängnisse zu Jerusalem trug. Noch weiß man selbst den Ort des Gefängnisses, wo die beiden Apostel saßen und ihre Wächter für das Evangelium gewannen. Noch bezeichnet man die Wohnungen, die Petrus in Rom inne hatte, erst im transtiberinischen Viertel, wo jetzt die Kirche Sta. Cäcilia steht; dann lange Jahre in dem Hause des Senators Pudens, zwischen Viminal und Esquilin, an dessen Stelle sich jetzt die Santa Pudentiana erhebt. Auf Schritt und Tritt wird in der ewigen Stadt die Erinnerung an die Anwesenheit des Petrus wachgerufen. Drei große kirchliche Feste werden alljährlich zu seinem Gedächtniß gefeiert, das des Stuhles, das der Ketten und das des Todes. In so lebendiger Weise dauert die Bezeugung bis auf den heutigen Tag fort. Und dennoch Sage, nichts als Sage? Versuchen wir die Antwort.

### Die römische Tradition.

Hören wir zuerst, wie die officiële Tradition der römischen Kirche über den Apostel Petrus lautet. Bis zum Jahre 37, lehrt dieselbe, stand Petrus an der Spitze der jerusalemischen Gemeinde. Im genannten Jahre verließ er Jerusalem aus Anlaß der Verfolgung, welche dem Apostel Jacobus das Leben kostete, und begab sich nach Antiochia, wo er eine Gemeinde stiftete und sieben Jahre deren Bischof war. Hierauf im Jahre 42, im zweiten des Claudius, kam er, dem als falscher Apostel nach Westen reisenden Magier Simon von Ort zu Ort auf dem Fuß folgend, nach Rom, wo er den Magier besiegte, das Evangelium predigte, viele Wunder verrichtete, eine Gemeinde gründete und sich als Bischof an die Spitze derselben stellte. Als solcher verharrte er in Rom bis zum Jahre 50, in welchem Jahre Claudius die Juden aus Rom vertrieb, weil sie, wie Suetonius erzählt, „auf Anstiften des Chrestus fortwährend Unruhen veranlaßten.“ Petrus begab sich nach Jerusalem zurück, wo er das erste Concil, das aus der Apostelgeschichte bekannte, hielt. Von da ging er wieder nach Antiochia. In dessen war Claudius gestorben und Petrus kehrte über Kleinasien, Sicilien, Unteritalien nach Rom zurück. Er kam hier unter Nero an, nahm seine bischöfliche Kathedra wieder ein und machte von hier aus viele apostolische Reisen nach Gallien, Britannien, Spanien und Afrika, wo er überall Gemeinden stiftete. Endlich wurde er im Jahre 67 unter Nero zugleich mit Paulus hingerichtet und fand hier sein Grab in den Gärten des Nero, dem heutigen Vatican.

Wer aus der altchristlichen Literatur auch nur die neutestamentlichen Schriften kennt, schon dem müssen gewaltige Zweifel über diese Tradition sich aufdrängen. Kaum der eine oder andere Zug läßt sich in denselben wiederfinden, über die meisten finden wir völliges Stillschweigen, viele sind unvereinbar mit den An-

gaben der neutestamentlichen Schriftsteller. Obwohl eine eigne Schrift den Namen Apostelgeschichte trägt, sind doch bekanntlich unsre Nachrichten über die spätern Schicksale der Apostel überaus dürftig. Der Apostelfürst macht keine Ausnahme. Seit dem im Galaterbrief erwähnten Conflict, den Paulus mit ihm zu Antiochia hatte, hört jede zuverlässige Kunde von Petrus auf. Die Apostelgeschichte verliert ihn aus dem Auge und beschäftigt sich in ihrer zweiten Hälfte ausschließlich mit Paulus. Es ist nun zwar anzunehmen, daß Petrus seine Missionsthätigkeit nicht bloß auf Palästina beschränkte. Abgesehen von Antiochia läßt ihn wenigstens die genannte Schrift auch nach Samaria und nach den phönizischen Städten gehen. Wohl aber ist wahrscheinlich, daß er auch in der Folge nur unter den Juden als Apostel aufgetreten ist, wie er denn eben dieses Feld in der Verabredung mit Paulus für die ältern Apostel ausdrücklich reservirt hatte. Von den spätern Schicksalen, von seinem Ende wissen wir nichts. Die Anspielung, die im Anfang des Johannesevangeliums auf den Märtyrertod des Apostels gemacht wird, beweist nur, daß dem Verfasser jenes apokryphen, spätern Zusatzes die Tradition des Märtyrertods, übrigens ohne Angabe des Orts, bereits bekannt ist. Für den ganzen Inhalt der Tradition sind wir auf späte, unsichere, aber in ihrer Tendenz früh erkennbare Nachrichten verwiesen.

Der Brief an die Römer, von Paulus seinem Besuch in der Welthauptstadt vorausgeschickt, der später unter ganz andern Verhältnissen erfolgen sollte, enthält keine Spur davon, daß Petrus die Gemeinde gegründet habe und überhaupt damals bereits in Rom gewesen sei. Im Gegentheil schließt er den Theil der Sage, wonach Petrus schon unter Claudius nach Rom gekommen und Stifter der Gemeinde geworden wäre, gradezu aus. Man weiß, daß die römische Gemeinde sich ohne Mitwirkung eines Apostels gebildet hat, wie das in einer Stadt, in welcher so viele Juden lebten, in welcher ein so lebhafter Verkehr mit allen Nationen und allen Bekenntnissen des Orients war, sich vollkommen begreift. Ebensovienig enthält irgendeiner der andern Briefe des Paulus, auch diejenigen nicht, die er aus der Gefangenschaft geschrieben haben soll, irgendeine dahin bezügliche Andeutung. Die Apostelgeschichte im letzten Theil ihrer Erzählung, der bekanntlich in Rom spielt und auf authentische Quellen sich stützt, die bis in die Umgebung des Paulus hinaufgehen, weiß nichts von Petrus. Bis zu diesem Zeitpunkt also, bis zum Jahr 64, kann Petrus unmöglich in Rom gewesen sein. Nur die Frage kann sich noch erheben, ob nicht nach dieser Zeit Paulus mit Petrus in Rom zusammengetroffen sein kann, eine Frage, die mit der Annahme einer zweiten Gefangenschaft des Paulus zusammenhängt. Ist Paulus aus der Gefangenschaft, welche die Apostelgeschichte erzählt, wieder frei geworden, hat er neue Reisen angetreten, ist er ein zweites Mal von Korinth nach Rom gezogen, so kann diese zweite Reise diejenige gewesen sein, die er entweder gemeinschaftlich mit Petrus machte oder nach

welcher er wenigstens mit Petrus in Rom zusammentraf, um dann gemeinsam mit ihm den Märtyrertod zu erleiden.

Allein die zweite Gefangenschaft des Paulus ist eine Hypothese, die völlig in der Luft schwebt. Der Schluß der Apostelgeschichte ist bekanntlich in seltsamer Weise abgebrochen. Sie erzählt die Ankunft des Apostels, die man in das Frühjahr 62 setzt, sie erzählt, wie er in leichter Gefangenschaft gehalten, noch zwei Jahre in der Gemeinde gewirkt habe. Dann bricht sie ab. Da nun dieser angegebene Termin grade mit der neronischen Christenverfolgung im Jahr 64 zusammentrifft, so hat man darin — gleichviel aus welchem Grunde eine bestimmtere Angabe fehlt — seit alter Zeit ein indirectes Zeugniß dafür gesehen, daß der Apostel Paulus diese furchtbare Katastrophe nicht überlebt hat. In der That ist nicht wohl zu denken, daß ein so angesehenes, auch den Römern so bekanntes Haupt der Gemeinde damals verschont geblieben sei. Hört die zuverlässige Kunde vom Apostel eben an diesem verhängnißvollen Punkte auf, so sind wir berechtigt anzunehmen, er habe das Loos seiner Glaubensgenossen im Circus des Nero getheilt. Auch weiß die Geschichte nichts von einer zweiten Verfolgung, die im Jahre 67 stattgefunden hätte. Vielmehr ist diese selbst nur erfunden, um die angebliche zweite Gefangenschaft des Apostels zum Abschluß zu bringen und die Zeit für einen gemeinschaftlichen und gleichzeitigen Tod beider Apostel zu finden.

Für diese zweite Gefangenschaft des Paulus aber fehlt nun eben jede zureichende Begründung. Um die erste Notiz davon zu finden, müssen wir bereits ins vierte Jahrhundert herabsteigen! Eusebius erwähnt sie zuerst, aber wir erfahren aus ihm zugleich, welchem Interesse diese ganze Annahme entsprungen ist. Es existirten nämlich Briefe, die man dem Paulus zuschrieb, die er in Rom während seiner Gefangenschaft verfaßt haben sollte, die aber auf die Zeit seiner ersten Gefangenschaft nicht passen wollten. Es sind dies die beiden Briefe an Timotheus und der Brief an Titus. Man nahm also an, daß er von Rom befreit, zunächst seinen Vorsatz, nach Spanien zu gehen, ausgeführt, dann eine neue Reise nach Kleinasien gemacht und dort die inzwischen veränderten kirchlichen Verhältnisse kennen gelernt habe, über welche er sich in diesen Briefen verbreitet. Nun gehört es aber seit Schleiermacher zu den gesichertsten Resultaten der Kritik, daß die Briefe an Timotheus und Titus, die sogenannten Hirtenbriefe, welche weit später entwickelte Lehrmeinungen und kirchliche Verhältnisse voraussetzen, nicht von Paulus verfaßt sind, sondern dem apostolischen Zeitalter angehören. Dieser Umstand, verbunden mit jener wohl so späten Bezeugung, machen eine zweite Gefangenschaft des Paulus durchaus unwahrscheinlich. Man nahm sie an, weil man dadurch eine bequeme Zeit gewann, in die man so manches Apokryphe, was sich an die Geschichte der Apostel anhängte, einreihen konnte.

Daraus erklärt sich auch vielleicht die eigenthümliche Zurückhaltung am Schluß der Apostelgeschichte, das Schweigen über das Ende des Apostels. Dem Verfasser war ohne Zweifel das wirkliche Schicksal des Apostels bekannt, aber in der Zeit, da er schrieb, mochte die Tradition bereits begonnen haben, die geschichtlichen Spuren zu verwischen und die letzten Erlebnisse desselben in dem Sinne umzugestalten, daß er mit Petrus auf dem Boden der römischen Welt- hauptstadt zusammentreffen sollte. Dieser entstehenden Sagenbildung mochte er bei der versöhnlichen Absicht, in der er schrieb, nicht entgegentreten, andererseits war er ein zu guter Pauliner, um sie zu begünstigen. Es schien ihm am gerathensten, einen Punkt, der jetzt eben der Rivalität der Par- teien zu schaffen machte und ihre mythenbildende Phantasie in Bewegung setzte, ganz zu ignoriren. Als ob er schon eine Ahnung hätte von dem, was kommen wird, sucht er die Autorität des Paulus durch einen Kunstgriff sicher zu stellen. Er erweckt den Schein, als habe eigentlich Paulus zuerst unter den Juden und dann unter den Heiden in Rom das Evangelium gepredigt, als sei er der Gründer der Gemeinde, die er doch schon vier Jahre zuvor in dem Briefe, den er an sie richtete, eine hochberühmte genannt hatte. Damit schien dem Ver- fasser für das Ansehen des Paulus in Rom hinreichend gesorgt. Allein der Er- folg war anders, als dieser echte Vermittlungstheolog sich ihn dachte. Durch sein Schweigen über des Apostels Ende hatte er gleichsam die Thür offen gelassen, durch die ungehindert eine Fülle weitem Ueberlieferungstoffes hereindringen konnte und wirklich hereindrang, — eine Fluth, die in Kurzem auch die schwachen künstlichen Dämme einriß, die er zum Schutze seines Apostels aufgerichtet hatte.

Unter demjenigen aber, was auf diese Weise die Tradition hinzufügte, um das Leben des Paulus über das Jahr 64 hinaus weiterzuspinnen, nimmt grade sein Zusammentreffen mit Petrus die erste Stelle ein. Sollte Petrus zugleich mit Paulus in Rom gewesen sein, — und wir werden sehen, welches Interesse zu dieser Annahme trieb — so konnte dies nur nach der in der Apostelge- schichte geschilderten Zeit, nur während einer zweiten Gefangenschaft des Paulus gewesen sein. Fällt aber die historische Glaubwürdigkeit der letzteren hin, so ist auch der Anwesenheit des Petrus in Rom jeder geschichtliche Boden entzogen.

So genügen schon die Angaben der neutestamentlichen Schriften, um den Widerspruch zu constatiren, in welchem die römische Tradition über Petrus, im Ganzen wie in den einzelnen Theilen, mit der bezeugten Geschichte steht. Trägt die Annahme, daß Petrus der Stifter der römischen Gemeinde, und überhaupt vor Paulus in Rom gewesen sei, den Stempel der Erdichtung an der Stirn, so läßt sich auch diejenige Gestalt der Sage, welche erst nach den in der Apostelgeschichte erzählten Ereignissen beide Apostel zusammen in Rom auftreten läßt, nur durch willkürliche Hypothesen und gezwungene Auslegungen

aufrecht halten. Noch weit deutlicher springt nun aber der unhistorische Charakter ins Auge, wenn wir einen näheren Blick in das Sagengetriebe werfen. Was wir oben als officiële Tradition voranstellten, ist nur der feste Niederschlag der Sage, der sich im 4. und 5. Jahrhundert gebildet und von da an keine Veränderung mehr erlitten hat. Aber es fehlt viel, daß sie in dieser geschlossenen Form schon von Anfang an in der altchristlichen Literatur austräte. Vielmehr können wir sie noch von ihren unsicheren Anfängen bis zu ihrer späteren Ausgestaltung verfolgen. Wir werden verschiedene Formationen gewahr, verschiedene Richtungen, in welche die Sage auseinandergeht. Hier und dort kommt ein neues Element hinein, die einzelnen Züge sind unter sich unzusammenhängend, widersprechend, fast überall stoßen wir auf chronologische Unmöglichkeiten. Dennoch ist ein gewisses stetiges Fortschreiten mit einer bestimmten Tendenz erkennbar, und am Ende wird dann das Ganze nach Beseitigung der größten Unebenheiten in jene officiële Form gegossen, die freilich selbst wieder auf allen Punkten mit den beglaubigten Thatsachen collidirt. Es ist unerlässlich, wenigstens in den Hauptzügen dieses Anwachsens der Sage zu verfolgen. Dadurch erst treten wir ihren Motiven und ihrer eigentlichen Bedeutung näher.

#### Wachsthum der Sage.

Das erste authentische Zeugniß aus der römischen Gemeinde, nach dem Römerbrief, ist der Brief des Clemens an die Korinther. Clemens war dem römischen Staatskalender zufolge Bischof in den Jahren 90 bis 99, und es steht nichts der Annahme entgegen, daß der Brief, der jedenfalls ein officiëles Document der römischen Gemeinde ist, eben dieser Zeit angehört. Dieser Brief, der für den in der Gemeinde früh hervortretenden Zug nach einer geschlossenen Kirchengewalt überaus bezeichnend ist, weiß noch nichts von einer Anwesenheit des Petrus zu Rom, ja er ist gradezu beweisend, daß um jene Zeit die Sage überhaupt noch nicht existirte. Allerdings tritt bereits das Bestreben hervor, beide Apostel einander gleichzustellen. Sie werden zusammen genannt, in gleicher Weise als Zeugen des Glaubens ausgezeichnet, keiner soll einen Vorrang vor dem andern haben. Allein die weit bestimmteren Ausdrücke, in denen von den Leiden und Schicksalen des Paulus die Rede ist, zeigen deutlich, daß dessen Andenken in der Gemeinde noch lebendig war, Petrus ihr ungleich ferner stand. Namentlich aber ist von Paulus allein rühmend hervorgehoben, daß er die ganze Welt lehrend durchzogen habe, bis in den Westen gekommen sei und hier seinen Lauf beschloßen habe. Damals wußte man also noch nicht davon, daß auch Petrus nach Westen gekommen sei und hier geendet habe. Ein Zeugniß, das um so schwerer wiegt, als es das letzte ist, das sich noch ganz auf geschichtlichem Boden bewegt.

Das nächste Zeugniß ist das des Papias, Bischofs von Hierapolis. Papias

war ein Zeitgenosse des Bischofs Polycarp von Smyrna, lebte also gegen die Mitte des 2. Jahrhunderts. Er war ein beschränkter Judaist, ignorirte das paulinische Christenthum völlig und ging dagegen um so eifriger allen Spuren mündlicher Tradition nach, die noch bis zu den Uraposteln hinaufreichte. Freilich lag schon ein ziemlicher Zeitraum dazwischen und Papias war nichts weniger als ein Mann kritischer Sonderung. Dieser Papias nun, von dem uns einige wenige Fragmente bei Eusebius erhalten sind, erzählt, daß ihm ein Presbyter mitgetheilt habe, das Evangelium des Marcus sei aus Lehrvorträgen des Petrus entstanden, die sein Begleiter und Dolmetsch Marcus aus der Erinnerung niedergeschrieben. Ob Papias bereits auch die Lesart kannte, daß diese Lehrvorträge des Petrus zu Rom gehalten wurden, und daß Petrus durch den Magier Simon zur Reise nach Rom veranlaßt worden sei, ist aus der betreffenden Stelle des Eusebius nicht ganz deutlich. Jedenfalls begegnet uns dieser neue wichtige Zug der Sage kurz darauf bei Justin. Es wird von diesem Magier Simon, der, eine völlig mythische Gestalt, eine große Rolle in dem petrinischen Sagenkreis spielt, später noch die Rede sein. Inzwischen ist zu bemerken, daß diese erste bestimmte Angabe, die den Petrus nach Rom kommen läßt, — übrigens bereits in einer Zeitentfernung von 100 Jahren — dies eben durch die Geschichte des Magiers motivirt, also sofort auf einem ganz sagenhaften Boden steht. Das ist um so bezeichnender, als schon die Verpflanzung des samaritanischen Magiers Simon nach Rom nur auf einem offenbaren, höchst seltsamen Mißverständniß beruht. Justin beruft sich nämlich zum Beweis seiner Aussage darauf, daß man dem Magier in Rom ein Denkmal auf der Tiberinsel gesetzt habe, das er mit eigenen Augen gesehen. Man hat im 16. Jahrhundert den betreffenden Stein mit der Inschrift an dem bezeichneten Ort wirklich aufgefunden, aber zugleich die Entdeckung gemacht, daß es eine Bildsäule des römisch-sabinischen Gottes Semo Sancus war, die der christliche Kirchenvater auf den Magier Simon deutete. In dieser Statue glaubten die Christen einen urkundlichen Beweis zu sehen, daß der Magier, dessen Sagenkreis ursprünglich dem Orient angehörte, nach Rom gekommen sei. War aber der Magier in Rom, so verstand es sich von selbst, daß sein ihn bestreitender und widerlegender apostolischer Gegner gleichfalls nach der Welthauptstadt kam, um ihm hier die endgiltige Niederlage beizubringen.

Dies allein, daß die Sage vom Aufenthalt des Petrus in Rom gleich bei ihrem ersten Auftreten im engsten Zusammenhang mit dem fabelhaften Magier steht, muß sie verdächtig machen. Aber dieser Umstand gewährt zugleich einen Blick in ihre Entstehung. Der Magier erscheint nämlich in diesem Mythenkreis als die Personification der Ketzereien und zwar ganz besonders derjenigen, die mit heidnischen Lehrmeinungen verwandt den strengeren Judenchristen ein Gräuel waren. Die Sage war in judenchristlichen Kreisen entstanden und

ausgebildet worden, sie hatte eine entschieden antipaulinische Tendenz, ja ihre Spitze war geradezu gegen den Apostel Paulus persönlich gerichtet. Indem Petrus dem Magier von Ort zu Ort nachreist, ihn widerlegt, besiegt, an Stelle der falschen Lehre die wahre wiederherstellt, ist er nichts Anderes als die Repräsentation des damals noch so mächtigen Judenchristenthums, das die paulinischen Gründungen überfluthet und überall die Spuren des Heidenapostels zu verwischen sucht. Die ausgebildetste Form dieser Richtung der Sage werden wir in der pseudoclementinischen Literatur finden, einer Reihe von judenchristlichen Tendenzschriften, die der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts angehören und auf den Bischof Clemens, den Schüler des Apostels Petrus zurückgeführt wurden.

Dabei begegnet uns jedoch frühzeitig eine solche Form der Sage, die nicht direct gegen Paulus gerichtet ist. Die Rivalität der beiden Apostel ist auch ihre Grundlage, aber jeder Rangstreit soll nun eben dadurch beseitigt werden, daß beide einander vollkommen gleichgestellt werden, keiner darf einen Vorzug vor dem andern haben, ja jede Verschiedenheit zwischen beiden muß ausgelöscht sein, und zwar nicht bloß in ihrer Lehre: gleichsam zur Bekräftigung ihrer einmüthigen Gesinnung muß auch ihr Leben völlig parallel, ja identisch verlaufen. Wir bemerkten bereits in dem Briefe des Clemens an die Korinther eine Neigung, die beiden Apostel einander anzunähern und gleichzustellen. Stand Paulus in großer Verehrung bei der Gemeinde, an die er den inhaltreichen Brief gerichtet, in der er gewirkt und den Tod erlitten hatte, so bestand doch andererseits die Gemeinde ursprünglich zum größten Theil aus Judenchristen, und die judenchristliche Richtung war noch lange in ihr die vorherrschende. Daraus entstand das Bedürfniß auch dem Apostel, welcher der Vertreter dieser Richtung gewesen war, nicht mindere Ehre zu erweisen; was der eine für die Gemeinde gethan, sollte auch der andere für sie gethan haben, und zu der natürlichen Neigung, die Parteirichtungen in den Parteihäuptern zu personificiren, gesellte sich der Ehrgeiz, den die Gemeinden hatten, als apostolische Gründungen zu gelten. Auf diese Weise können wir es erklärlich machen, daß uns in einer Zuschrift des korinthischen Bischofs Dionysios (gegen 175) an die römische Gemeinde plötzlich folgende Wendung oder Sage begegnet: Petrus und Paulus sind gemeinschaftlich die Gründer der römischen sowohl als der korinthischen Gemeinde. Nachdem sie zusammen die Gemeinde in Korinth gestiftet, haben sie gleicherweise gemeinschaftlich nach Italien hin die christliche Lehre verpflanzt und gleichzeitig mit einander den Märtyrertod erlitten.

Dieses Zeugniß ist für die christliche Sagenbildung überaus charakteristisch. Der korinthische Bischof beruft sich in seinem Schreiben nach Rom so unbesonnen auf die genannten Angaben, daß man wohl sieht, sowohl in Korinth als in Rom sind sie bereits in die Tradition übergegangen. Und doch sind sie

vom ersten bis zum letzten Wort unhistorisch. Diesmal hat man glücklicherweise eine ganz bestimmte Handhabe, die Fiction nachzuweisen. Denn über den Ursprung der Gemeinde zu Korinth sind wir genau unterrichtet. Wir wissen aus den eignen Briefen des Paulus, wie aus der Apostelgeschichte, daß Paulus der Gründer der dortigen Gemeinde war, nicht Paulus und Petrus, sondern Paulus allein. Wie kommt nun die Gemeinde dazu, das Verdienst ihres Stifters zu schmälern, indem sie die Hälfte desselben auf einen andern Apostel überträgt, der in gar keiner persönlichen Berührung mit ihr gestanden hat? Die Erklärung ist leicht zu finden. Eben aus den Briefen des Paulus nach Korinth wissen wir, daß sich hier sehr früh eine Gemeinde gebildet hatte, welche die apostolische Auctorität des Paulus verwarf, die sich auf Petrus berief und nach Petrus sich nannte. Die Streitigkeiten, die daraus entstanden, waren eben zum Theil die Veranlassung der apostolischen Sendschreiben. Haben sich nun später beide Parteien, die paulinische und die petrinische, vertragen und verständigt, so geschah es um den Preis, daß der Held der einen dem Helden der andern vollständig ebenbürtig an die Seite gerückt wurde. Der Ruhm beider Apostel sollte gleichmäßig auf die Gemeinde zurückstrahlen: nicht Paulus, sondern Paulus und Petrus zugleich wurden als ihre Gründer und Häupter verehrt.

So wirkt nun diese Angabe, eben weil sie als unhistorisch sich bestimmt controliren läßt, ein helles Licht auf die andre, daß nämlich die beiden Apostel gemeinschaftlich auch die römische Gemeinde gegründet hätten. Dieselben Motive waren hier wie dort thätig, dieselben Parteien hatten sich hier wie dort genähert, und so war die aufgekommene Tradition nichts Andres als der Reflex der Stellung der Parteien. Petrus und Paulus sind die Stifter der Gemeinde heißt nichts Andres, als: die judenchristliche und heidenchristliche Partei sind gleich alt und gleich berechtigt. Der Bischof Dionysius giebt es freilich als historische Thatfache. Allein wenn ein korinthischer Bischof so wenig Bescheid weiß über die Gründung seiner eigenen Gemeinde, so liegt auf der Hand, welchen Grad von Glaubwürdigkeit er für seine Mittheilung über die römische verdient.

Indessen ganz konnte die Erinnerung an den Gegensatz, der in Wirklichkeit die beiden Apostel auseinandergehalten hatte, nicht erloschen sein. Sorgte ja doch eine extrem judenchristliche Literatur noch immer dafür, daß das Andenken daran erhalten wurde. So begegnen wir denn nun in einigen Schriften, von denen noch Bruchstücke vorhanden sind, einer vorsichtigeren Fassung der Sage. Erst in der letzten Zeit, kurz vor ihrem Ende, sollen die beiden Apostel in Rom zusammengetroffen sein und sich hier ausgesöhnt haben. „Und nach so langen Zeiten“, hieß es in der apokryphen Schrift ‚Predigt Pauli‘, „nachdem sie das Evangelium zu Jerusalem mit einander berathen, nachdem sie Streit gehabt und jeder seinen Plan ausgeführt, treffen sie endlich in Rom zusammen, als ob sie sich jetzt zum ersten Male kennen lernten.“ Die Verständigung beider ehemaligen Gegner war

dann ausführlich in der Weise erzählt, daß Paulus und Petrus nach einander ihre Lehrbegriffe entwickeln, die als wesentlich übereinstimmend dargestellt sind.

Hier also hatte sich wenigstens eine Spur ihrer ehemaligen gegnerischen Stellung erhalten. Aber auch diese Spuren wollte man tilgen, um keinerlei Empfindlichkeiten mehr Raum zu lassen. Man weiß, wie in der Apostelgeschichte sorgfältig jede Erinnerung an die heftige Scene in Antiochia verwischt ist, und in diesem friedlichen versöhnlichen Interesse wird nun vollends überhaupt die Tradition über die beiden Apostel ausgebildet. Als historisches Zeugniß hat alle weitere Ausschmückung der Sage, abgesehen von dem legendarischen Charakter, schon darum keinen Werth mehr, weil wir damit in immer spätere Zeiten rücken, in welchen jede echte Erinnerung sich längst verloren hatte. Es kann nicht überraschen, daß man nach einiger Zeit bestimmte Stätten bezeichnet, an welchen die Apostel hingerichtet oder begraben sein sollten. Schon im Anfang des zweiten Jahrhunderts soll der Bischof Anaclet in dem neronischen Circus eine Memoria gestiftet haben, und ein Jahrhundert später schrieb der römische Presbyter Cajus, daß die „Trophäen“ der beiden Apostel, was doch wohl auf ihre Grabstätten zu beziehen ist, am Vatican und an dem Wege nach Ostia gezeigt würden. Die Wahl des Vatican zeigt, daß man auf einer richtigen geschichtlichen Spur war. Denn hier stand der neronische Circus, hier nahm die Christenverfolgung des Jahres 64 ihren Anfang. Nur ist auffallend, daß um diese Zeit hier bereits eine Gruft des Apostels bestanden haben soll, denn der Circus blieb noch lange nachher im Gebrauch.

Eine andere Lesart läßt den Petrus auf der Höhe des Janiculus, da wo jetzt San Pietro in Montorio steht, den Kreuzestod erleiden, mit dem Blick auf die vor ihm ausgebreitete Stadt. Und wieder eine andere Sage verlegt den Tod und die erste Bestattung beider Apostel nach einem drei Miglien entfernten Ort in der Campagna an der appischen Straße, heute Tre Fontane genannt. Eine im letzten Viertel des 4. Jahrhunderts vom heiligen Damasus gesetzte Inschrift enthält diese Angabe und fügt bei, daß die Leichname in der Mitte des 2. Jahrhunderts nach einem Ort näher der Stadt zu gebracht wurden, an dieselbe Stätte, auf der dann die Basilica San Paolo erbaut wurde. Uebrigens stand jedenfalls vom 4. Jahrhundert die bei dem Presbyter Cajus zuerst erscheinende Tradition fest, daß am Vatican die Ruhestätte des Petrus, an dem Weg nach Ostia die des Paulus sei. Die Basiliken, welche Konstantin hier diesem, dort jenem Apostel erbaute, befestigten sie für immer.

Von Trensäus an (Ende des 2. Jahrhunderts) war es ein allgemein anerkannter, von allen Kirchenlehrern wiederholter Satz, daß die vornehmste und berühmte römische Kirche von den beiden glorreichsten Aposteln Petrus und Paulus gegründet worden sei, und glücklich wird sie gepriesen, daß die Apostel mit ihrem Martyrerblut ihr zugleich ihre ganze Lehre hingegeben haben. Beide stehen

sich völlig gleich, keiner hat ein Uebergewicht über den andern; im Leben und im Tod vereint — so bilden sie die untrennbare Doppeldevise der römischen Kirche. Nun ist es aber höchst bezeichnend, daß dennoch sofort, wenigstens in versteckten Zügen, dem Petrus ein Vorzugsrecht über seinen Mitapostel eingeräumt wird. Es kann dies auch gar nicht bestreiden, es ist nur die Consequenz, der Richtung, welche die Sage von Anfang an genommen hat. Petrus hatte persönlich nichts mit der römischen Gemeinde zu schaffen. Die Sage aber nähert ihn schrittweise der Stellung an, welche Paulus wirklich eingenommen hat, und einmal an dem Punkt angekommen, wo Petrus auf Kosten des Paulus eine diesem durchaus identische Stellung erlangt hat, bleibt sie dabei nicht stehen, sondern mit Nothwendigkeit schreitet sie über diesen Durchgangspunkt der völligen Gleichheit hinaus, und ruht nicht, bis der Apostel, der allein in wirklicher Beziehung zu Rom gestanden, in Schatten gestellt und verdrängt ist durch den glücklicheren Rivalen.

Schon die erwähnte Tradition von den Lokalitäten, die man für die Gräber der Apostel ausgesucht hat, verräth diese Tendenz. Petrus findet seine Ruhestätte am Vatican, in den Gärten des Nero; noch lebt die Erinnerung, daß es die durch die neronische Verfolgung blutgedüngte Stätte ist. Paulus dagegen, minder begünstigt, muß sich mit einem Ort außerhalb der Stadt begnügen, fuori le mura, am Wege nach Ostia. Und fort und fort ist nun die Sage geschäftig, neue Züge zu erfinden, die den großen Friedenapostel in Schatten stellen. Petrus — bei Tertullian findet sich diese Angabe — hat die Ehre des Kreuzestodes, seine Passion ist dieselbe wie die des Herrn: Paulus wird einfach hingerichtet. Und damit auch frühzeitig ein Zug jener der römischen Kirche eigenthümlichen Mischung von Hochmuth und affectirter Demuth nicht fehle, die später in dem Titel servus servorum gipfelt, läßt ein weiterer Auswuchs der Sage den Petrus zwar gekreuzigt werden, aber mit dem Kopf nach unten, mit den Beinen nach oben, weil Petrus selbst in seiner Demuth bat, daß nicht völlig dieselbe Todesart, wie die des Herrn, 'an ihm vollzogen werde. Oder wie er es einer apokryphen Schrift zufolge motivirte: wie der vom Himmel auf die Erde gekommene Herr hier am aufrecht stehenden Kreuz erhöht worden sei, so müsse bei ihm, der von der Erde zum Himmel gerufen werde, das Kreuz sein Haupt gegen die Erde und seine Füße gen Himmel kehren. Wo noch in legendenartigen Ausschmückungen eine gemeinsame Wirksamkeit beider Apostel geschildert ist, fällt doch immer auf Petrus der vollere Ruhmesantheil. Er z. B. ist es, der Neros Gemahlin Livia und Agrippina, die Gattin des Präfecten Agrippa zum Christenthum bekehrt, und wie stehen gegen so vornehme Gesellschaft die Soldaten und Hofbedienten ab, mit deren Bekehrung Paulus sich begnügen muß. Folgende Kirchenschriftsteller behandeln vollends den Paulus mit verächtlicher Geringschätzung, es scheint lästig, daß man ihn überhaupt zu

weilen in Verbindung mit Petrus noch nennen muß. Bei Lactantius ist es Petrus, der unter Nero nach Rom kommt, Wunder verrichtet, die Gemeinde stiftet und den Martyrertod erleidet, und nur ganz beiläufig ist hinzugefügt, daß auch Paulus getödtet wurde. Es ist als ob das Gewissen der römischen Kirche die Erinnerung an den Apostel der Geistesfreiheit, den Bekämpfer des Gezeßes, nicht vertragen könnte. Sie ignorirt ihn, weil sie ihm nicht in das Auge blicken kann. Petrus allein ist jetzt der Gründer der Gemeinde, sein Name ausschließlich die Aufschrift der römischen Kirche. Man weiß, wie diese Parteilichkeit bis auf den heutigen Tag fort dauert. Der 29. Juni ist von der Kirche als Tag des gemeinsamen Martyriums beider Apostel festgesetzt. Und doch ist es nur der eine Apostel, dem die Ehre gilt. Was in diesen Tagen gefeiert wird, ist das Centenarium Petri: der Name des andern ist vergessen.

Die Geschichte der Sage zeigt, daß ihre Entstehung und Ausbildung auf das Interesse sich gründet, den Apostel Petrus über seine geschichtliche Bedeutung hinauszuhoben. Eine doppelte Strömung ist dabei bemerkbar, eine ältere und eine jüngere. Die eine im starren Judenthume wurzelnd, die andere in den Bestrebungen einer Vermittlung zwischen den beiden großen christlichen Parteien. Die eine direct gegen den Apostel Paulus gerichtet, die andere der Gleichstellung der beiden Apostel zustrebend, so freilich, daß, sobald dieser Punkt erreicht ist, wieder ein Uebergewicht des Petrus zum Vorschein kommt. Die eine anknüpfend an das Verhältniß des Petrus zum Magier Simon, die andere das Verhältniß von Petrus zu Paulus umgestaltend. Die eine steht wesentlich in dem Gegensatz der Lehrmeinungen des 2. Jahrhunderts, die andere führt uns mitten in die hierarchischen Tendenzen, in die Anfänge des Episcopats.

---

## Berliner Kunstbericht.

### Die Nationalgalerie und ihr Haus.

Seit der Vollendung des neuen Museums, also seit ungefähr zehn Jahren, beginnt sich jetzt in Berlin zum ersten Male wieder eine künstlerische Bauhätigkeit zu regen, zu welcher die Initiative vom Staat ausgeht, die Mittel von ihm zur Verfügung gestellt werden. Der Abschluß jener umfassenden Schöpfung